

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 38

Artikel: Lösung einer Wohnungsfrage
Autor: Frey, Alexander M. / Kobel, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-493868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lösung einer Wohnungsfrage

Von Alexander M. Frey

Der Möbelwagen war einer von den ganz großen, obwohl der Mann, der ihn benötigte, ohne Familie war – ein Jungeselle in immer noch guten Verhältnissen. Er zog auch nicht um, weil er seine Wohnung verkleinern wollte, sondern er wechselte, weil über ihm Gumbels wohnten – eine lebfrische Sippe, die Hundegekläff, Grammophon, Klavier, Staubsauger und Radio zu einer Art ständigem Konzert zu vereinigen wußte.

Freilich erfuhr er acht Tage vor seinem Auszug erst, daß auch Gumbels auszogen. Da hätte er also ruhig wohnen bleiben können. Schade. Aber sowohl seine wie die Gumbelschen Räume waren bereits wieder vermietet. Nebenan rumorten sogar schon die Nachfolger; Gumbels hatten sich bereits hinweg begeben.

Der Mann – er hieß Barsch – besah sich das Verladen des letzten großen Möbelstücks, des Küchenschrankes, dann wurde der Wagen abgeschlossen, und ein

ganzer Haushalt geriet auf traumhaft leichte Art in rollende Bewegung.

Das war um 10 Uhr morgens. Um 11 Uhr langte man vor der neuen Wohnung an. Das Auspacken begann sofort. Barsch klonn in überschüssiger Kraft die Treppen empor, ein etwas dicker Mann, der sich für spätere Zeiten schon auf den Lift freute, und schloß auf. Sein Tritt hallte besitzfreudig in den gähnenden Zimmern.

Er ging zurück ins Treppenhaus, um nach den Packern auszuschauen. Während er wartete, dachte er: muß doch einmal sehen, wer neben mir lebt.

Er senkte die Stirn gegen das Türschild. Neben ihm lebten Gumbels.

Gerade kämpften sich die Männer, mit dem Küchenschrank auf ihren Muskeln, die Stufen empor. Barsch hob beide Arme.

«Halt!» rief er. «Umkehren! Es wird nicht ausgepackt.»

«Umkehren können wir nicht», kolterten die Männer. «Es geht aufwärts!»

«Ihr müßt!» befahl Barsch.

Weil sie mußten, taten sie es. Und ließen den Schrank dabei fallen, fingen ihn aber in seinen einzelnen Teilen wieder ein.

Inzwischen ging Barsch daran, sich zum Vermieter zu begeben, der im gleichen Hause domizierte.

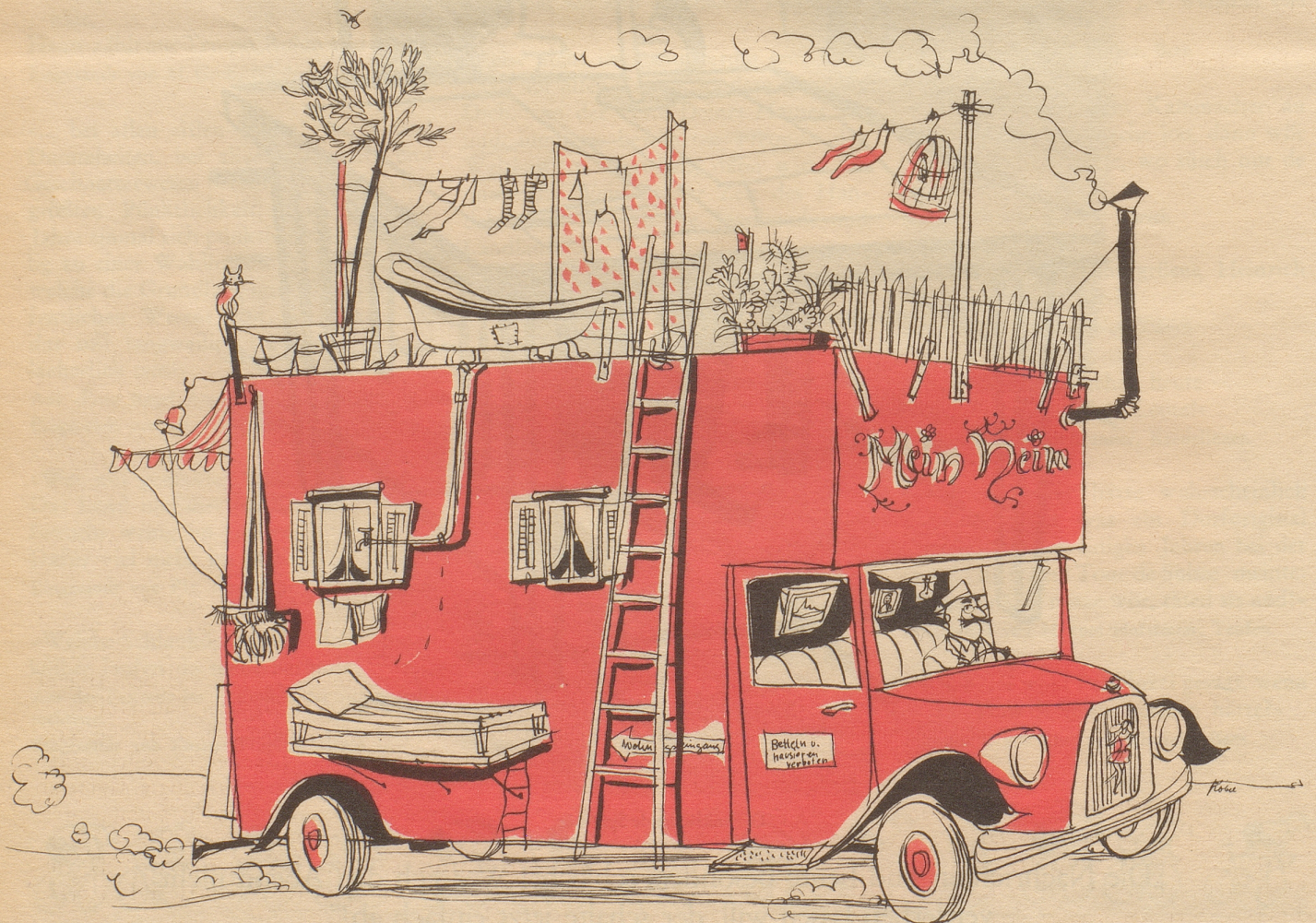
Fabian Gumbel, Gumma Gumbel, A. B. Gumbel – die gleichen Türschilder, ohne Zweifel die Sippe, die seine Flucht verursacht hatte. Zu hören war nun auch, und bis ins Treppenhaus, die Gumbelschen Geräusche, gleichsam eine Orchesterprobe zu den bekannten Symphonien.

Der Vermieter empfing ihn freundlich. «Herr Barsch beginnen gerade mit dem Einzug? Das ist recht.»

«Ich ziehe nicht ein. Bin sozusagen schon wieder fort. Ich kündige hiermit.»

«Höre ich recht, mein Herr?»

«Neben mir wohnt eine Portion Gum – ich wollte sagen: eine Partei Gumbel.»



«Sehr nette Leute, herzige Leute, so musikalisch. Aber gar nicht laut.»

«Zu musikalisch für mich. – Wir haben vierteljährliche Miete vereinbart, nicht wahr. Hier ist der Zins, für Oktober, November und Dezember. Damit sind wir in Ordnung.»

«Danke», sagte der Hausherr hilflos. «Was wird jetzt aus der Wohnung?»

«Sie können machen mit ihr, was Sie wollen, nur das eine nicht: mich hineinsetzen.»

«Will ich ja gar nicht», sagte der Eigentümer, allmählich böse werdend. «Sie reden, daß man meinen könnte, jemand will Ihnen Gewalt antun.»

«Gewalt haben mir Gumbels angetan.»

«Ach was, die – das sind sehr nette, anständige Menschen.»

«Herzige Menschen, wie Sie zu sagen belieben.»

«Ich beliebe zu sagen, was ich sage!» schrie der Hausherr.

«Sage ich ja!» schrie Barsch.

Die beiden Männer kamen in Streit miteinander ohne den geringsten Anlaß, keiner stellte irgendwelche Forderungen an den anderen, ihre geschäftlichen Angelegenheiten hatten sich glatt abgewickelt – also, was gab es zwischen ihnen? Gumbels gab es. Ihr bloßes Vorhandensein genügte, um Feindseligkeiten zwischen Friedfertigen aus der Erde schießen zu lassen.

Barsch verabschiedete sich schnell.

Der Hausherr sagte auf einmal veröhnlich: «Glückliche Reise, ich meine –»

Aber Barsch war schon draußen bei seinem Möbelwagen.

Die Packer hatten sich damit die Zeit vertrieben, aus dem Küchenschrank ein Zusammensetzspiel zu machen. Sie schlossen den Wagen ab, und der Älteste fragte behaglich und nicht ohne Hohn: «Was machen wir jetzt, Herr Doktor?»

Ja, was machen wir? Barsch begab sich zur Speditionsfirma. «Glückliche Reise» hatte der Hausherr empfohlen. Wieso – was sollte denn das für seine Lage bedeuten?

Bei der Firma fragte er, ob er die Möbel vorerst im Wagen belassen könne.

Wenn er dafür zahle, natürlich.

Es ließ sich machen, die Kosten waren nicht übermäßig, die Umzugsgier hatte nachgelassen, es gab genug beschäftigungslose Möbelwagen.

Barsch hoffte, sozusagen morgen schon – wirklich: in einer Woche etwa, eine passende Wohnung zu haben.

Er fand keine. Aber seine Anzüge, seine Wäsche, seine Bücher hingen und hockten zusammengepfercht im Wagen. Er konnte ihrer nicht habhaft werden. Der Wagen stand auf einem Lagerplatz.

Das erste, was er verkaufte, war ein Divan, und den zerbrochenen Küchenschrank gab er als Zugabe drein. Nun

konnte er wenigstens an seine Wäsche heran und ein frisches Hemd anziehen.

Während er sich umkleidete, als sei er bei sich zu Hause – in einer allerdings heillos vollgepfropften Häuslichkeit –, dachte er: eigentlich ganz nett hier, alles so bequem beisammen; nur sichten mußte man das Ganze.

Er sichtete. Er kam in Schwung und stieß großzügig mehr als die Hälfte seiner Habe ab.

Eine ganz kleine Wohnung will ich in Zukunft mein Eigen nennen – beschloß er. Aber dazwischen dachte er immer wieder: «Glückliche Reise.» Die letzten Worte des Hausherrn bei Gumbels gingen ihm nicht aus dem Kopf.

Er fand auch keine ganz kleine Wohnung, die passen wollte. Zudem: war man nicht immer und ewig in Gefahr, neben ein Gegumbel zu geraten? Das sagte er sich, als er einmal wieder im Wagen sich umzog; und da faßte er den Entschluß:

Er kaufte den Wagen von der Speditionsfirma, ließ zwei Fensterchen hineinbrechen, ein Oefchen montieren, das Bett aufschlagen – und war daheim.

Da es deutlich auf den Winter zugeht, fuhr er gleich los in südlichere Gegenden, eigener Chauffeur seines hoppelnden Häuschens.

Er ist dabei geblieben. Die Rohkost macht den Herd überflüssig. Auf dem Wagendach steht eine Badewanne, die füllt der Regen. Regenwasser ist besonders gesund.

Manchmal – jährlich vielleicht einmal – kutschiert er an dem Bau vorbei, in dem Gumbels hausen. Die Wohnung, welche die seine hätte werden sollen, trägt ein Firmenschild: «Vereinigte Gumbler Gumbiwaren.» Was wohl Gumbiwaren waren? Ein Druckfehler? Aber eingravierte Druckfehler von solcher Größe, wie das blitzende Messingschild sie maß, – gab es die?



stud. art.

Paul